

INTERVIEW

Ein Gespräch mit der Künstlerin Christa Dichgans und dem Kunstwissenschaftler und langjährigen Direktor der Kunsthalle Osnabrück, André Lindhorst, sowie dem Inhaber der Galerie KÖPPE CONTEMPORARY, Dr. Wolfgang Köppe, am 25. Mai 2015 in Berlin.

André Lindhorst

Mit den Ausstellungen „Power Up – Female Pop Art“ 2010/2011 in der Kunsthalle Wien und „German Pop“ in der Schirn Kunsthalle Frankfurt (2014) hat die internationale Kunstszene dich sozusagen wieder entdeckt. Beide Ausstellungen beschäftigten sich mit den Pionieren der Deutschen Pop Art. Pop-Art-Künstlerin, ist das eigentlich ein Etikett, unter dem du dich wohlfühlst?



Christa Dichgans, André Lindhorst, Wolfgang Köppe

Christa Dichgans

Ich werde oft auf die Pop-Art fokussiert. Und ich habe natürlich nichts dagegen, dass man mir attestiert, meine Bilder hätten internationales Format und beinhalten neue Ideen. Und eine solche Einschätzung signalisiert mir ja auch, dass meine Arbeiten nicht schlecht sind. Aber wenn man mich nur als Pop Art Künstlerin sieht, ist mir das doch zu wenig. Das wäre doch zu festgelegt auf nur eine Phase in meinem Werk.

André Lindhorst

Im Frankfurter Katalog zur Ausstellung „German Pop“ wirst du als Vorreiterin einer internationalen Kunstentwicklung in der modernen Objekt- und Installationskunst gerühmt. Beson-

ders in den Pop-Art-Gummitieren und in den Spielzeuggemälden von Jeff Koons sehen Experten verblüffende Parallelen. Im Frankfurter Katalog heißt es: „Bereits 1968 nimmt Christa Dichgans formal eine Bildsprache vorweg, die in den USA unter anderem mit Jeff Koons in den 1990er und 2000er-Jahren populär werden sollte.“ Was hältst du davon?



Stillleben mit grünem Vogel, 1968, 100 x 85 cm, Öl / Lw

Christa Dichgans

Ich selbst kann nicht beurteilen, ob etwas dran ist an dieser Einschätzung. Aber dass es bei Jeff Koons in den Spielzeuggemälden und Gummitierinstallationen verblüffende Ähnlichkeiten gibt, das ist natürlich nicht zu übersehen.

André Lindhorst

Du warst mit dem international bekannten Berliner Künstler, dem kritischen Realisten und „Vater der Neuen Wilden“, Karl Horst Hödicke verheiratet und danach mit dem renommierten Kunsthändler und Galeristen Rudolf Springer. Du warst Assistentin von Georg Baselitz, warst befreundet mit A. R. Penck und hast viele weltberühmte Künstler kennen gelernt. Ich denke du warst in einer durchaus vorteilhaften, privilegierten Situation. Hat das dein eigenes Konzept beeinflusst?

Christa Dichgans

Ja, privilegiert war ich schon. Meine Ehemänner waren beide mit der Kunst befasst. Und die Verbundenheit zwischen uns hatte natürlich auch mit unseren Berufen zu tun. Eine andere Verbindung wäre für mich allerdings auch überhaupt nicht in Frage gekommen. Von Hödickes Malerei war ich am Anfang sehr inspiriert. Aber irgendwann habe ich mir das dann selbst nicht mehr abgenommen. Das war ja nicht ich. Das war ja wilder als die Neuen Wilden. Ich habe schnell festgestellt, dass ich das überhaupt nicht bin.



Vorm Zoopalast, 1963, Acryl auf Nessel, 60 x 80 cm

Und was Rudolf Springer anbelangt. So befand ich mich plötzlich in der Rolle der Kunsthändlerehefrau. Es gibt ja mehrere Frauen von Kunsthändlern, die so wie ich künstlerisch tätig waren. Meistens geht das nicht gut. Schließlich ist das ja etwas paradox und auch schwierig, seine eigene Frau zu verkaufen. Aber Rudolf hat das bis zu einem gewissen Grad geschafft. Als ich aus Florenz zurückkam, brachte ich etwa 30-40 Bilder mit.

Das waren Motive mit Würsten, kleinere Formate, die ich während meiner Villa-Romana-Zeit in Florenz angefertigt hatte. Mein Mann, Rudolf Springer, ist dann das Wagnis eingegangen, mir, seiner Ehefrau, in seiner Galerie eine Einzelausstellung zu widmen. Was andere darüber dachten, darum hat er sich nicht geschert. Mein Mann hat die Miniaturbilder ganz außergewöhnlich positioniert, bis hoch zur Decke, und es sogar geschafft, einige davon zu verkaufen. Er hat sich in seine Ausstellungsstrategien überhaupt nicht reinreden lassen. Kunst so außergewöhnlich und modern zu präsentieren wie er, das machte damals kaum jemand. Er konnte sich das leisten! Und das gehört natürlich zu einem Kunsthändler dazu. Das ist ein Gradmesser!

André Lindhorst

In Berlin der späten 1970er und den 1980er Jahren eskalierte die Auseinandersetzung zwischen zwei Kunstströmungen, der abstrakten und der gegenständlichen Malerei. Schließlich stand in Berlin die sog. Heftige Malerei im Vordergrund des Kunstinteresses. Du hast die „New German Wave“, wie man dieses Kunstphänomen auch nannte, aus nächster Nähe mitbekommen. Welche Rolle hat die Malerei der „Neuen Wilden“ für deine Kunst gespielt?

Christa Dichgans

Ich konnte damit wenig anfangen, wohl auch aus dem Gefühl heraus, das diese Malerei nur eine Episode ist und sich irgendwann einmal abnutzen würde.

André Lindhorst

In den 1960er Jahren warst du eine der wenigen Frauen, die sich sehr früh in ihrer künstlerischen Karriere international durchsetzen konnten. Heute spricht man von dir als eine der Powerfrauen der internationalen Kunst. Künstlerinnen hatten es in den Nachkriegsjahren schwer, im Kunstbetrieb einen Rolle zu spielen. Hat sich das inzwischen geändert?

Christa Dichgans

Ich denke nicht. Wirklich erfolgreich in der Kunst sind bis heute die Männer. Und auch die Kunstströmungen werden nicht von Frauen beeinflusst, sondern von Männern. Man redet sich immer damit heraus, dass die Frauen ihre Kinder beaufsichtigen, den Haushalt machen oder anderweitig keine Zeit hatten. Aber heute ist das eigentlich kein Argument mehr. Der Einfluss der Frauen innerhalb des Kulturschaffens ist bei den Schriftstellerinnen und Musikerinnen sicherlich bedeutender, nicht aber in der Bildenden Kunst.



Christa Dichgans

André Lindhorst

Auf der Suche nach deiner künstlerischen Sprache, hast du dich in New York gleich auf ein wesentliches Thema der Pop Art fokussiert, nämlich auf Kunst, Konsum und Warenmacht. Damit hast du das zwiespältige Lebensgefühl der späten 1960er Jahre in deinen Bildern auf den Punkt gebracht. Entstanden die frühen Spielzeugbildern eigentlich gezielt als Kritik an Kommerz und Konsum?

Christa Dichgans

Nein, da muss ich widersprechen. Diese Bilder haben einen autobiografischen Hintergrund und stehen in Bezug zu meinem Sohn Robert. Wir hatten in New York eine Wohnung – allerdings ohne Möbel. Da habe ich für meinen Sohn bei der Salvation Army (Heilsarmee) aus Bergen von Spielzeug etwas herausgesucht. Diese Spielzeugberge, die dort in den Magazinen herumlagen, haben mich sehr fasziniert. Das ist mein Thema habe ich gedacht.

André Lindhorst

Kinderspielzeug, das war lange dein Thema. Noch bis weit in die 1970er Jahre hast du das Thema aus seinen Pop-Art-Bezügen heraus weiter entwickelt und schließlich als Kriegsspielzeug in Zusammenhang mit dem Kalten Krieg und die Kriegereignisse jener Zeit gestellt. Was hat dich an dieser Entwicklung des Themas, sozusagen aus dem Privat-häuslichen zum Gesellschaftlichen hin so gereizt?



Spielzeugstilleben (New York)
1967, 141 x 103 cm, Aquatec / Leinwand

Christa Dichgans

Das Kriegsspielzeug war natürlich eine Metapher für die brisante Situation, in der die Menschheit durch Vietnamkrieg und Kalten Krieg geraten ist. Aber angefangen habe ich in den 1960ern mit dem Thema Spielzeug, weil ich vom Stilleben komme. Mit diesen Gemälden habe ich mich aber auch thematisch ganz sicher gefühlt. Andere Genres der Kunst, wie zum Beispiel das Porträt, das fand ich sehr verbraucht. Du kannst mir widersprechen und es mag sein, dass es noch die eine oder andere Facette zu erkunden gibt, aber ich meine doch, dass sich das Thema im Großen und Ganzen erschöpft hat. Also, mit den Spielzeugstilleben konnte ich mich ganz anders bewegen. Weil mein Sohn da war, haben sich daraus diese „Kinderzimmer“ entwickelt. Mit ganz wenigen Ausnahmen habe ich Menschen nie direkt porträtiert. Mit dem Spielzeug, dem Gegenständlichen, den Gummitieren und Spielzeugautos konnte ich ganz frei umgehen. Das ist ein Stück Welt – aber auf Distanz. Man kann das alles also ganz distanziert betrachten.

André Lindhorst

Kann man dich also als eine politische Künstlerin bezeichnen und beinhalten deine Bilder auch politischen und gesellschaftlichen Protest?

Christa Dichgans

Ja, kann man.

André Lindhorst

Du hast ein unglaubliches Gespür für gesellschaftliche Veränderungen. Bei manchen Bildern bekommt man den beängstigenden Eindruck, du hast bestimmte Fehlentwicklungen vorausgesehen. Bereits bei den Spielzeugbildern steht die Häufung, der Überfluss und das Thema der Masse – die Massengesellschaft, der Massenkonsum, die Massenvernichtungswaffen

und auch der Massengeschmack im Fokus. Wie bist du darauf gekommen, den Umgang mit Kunst und Kultur und den Massengeschmack zum Thema zu machen?

Christa Dichgans

Nach New York war ich in Florenz und Rom. Ich war allein in der Villa Romana. Das ist ja eine merkwürdige Sache, wenn man von Amerika nach Italien kommt. Wunderschöne klassische Skulpturen, spannende alte Kunst, aber auch ein extremer Tourismus. Das ist ja gar nicht so richtig zu verkraften, für mich als Künstlerin, wenn man diese Touristen und ihren Umgang mit der Kultur sieht. Damals war es ja noch nicht einmal so dramatisch, aber heute ist es ja schrecklich mit dem Tourismus in Italien. Das entwürdigt ja alles! Ich habe mich auf meine Weise gewehrt, in dem ich das klassische Motiv vom Raub der Sabinerinnen mit banalen italienischen Würsten kombiniere. Diese Bilder haben noch einen gewissen Pop Art Charakter, weil sie ja auch das Thema schneller Konsum berühren.



Raub der Sabinerinnen, 1971, Acryl / Leinwand, 28 x 35 cm

André Lindhorst

Dinge der Konsumkultur stehen im Vordergrund deiner Malerei - die Geldbörse, Geldscheine, Kleidungsstücke, die Uhr, Autos oder Waffen. Manchmal erstrecken sich diese Dinge absurd aufgehäuft oder hingeworfen wie Zivilisationsabfall, der ganze Landschaften vermüllt. Der Mensch selbst ist verschwunden, nur seine Dingwelt kündigt noch von ihm. Der Horizont mit einem leeren Himmel steht unheilvoll über solchen Endzeitszenarien. Das sind düstere Mahnungen. Steht es wirklich so schlimm? Und sind es immer nur das Geld, der Konsum und die Dinge, um die sich das moderne Leben dreht?



Der Jüngste Tag, 1976, 150 x 200 cm, Aquatec / Leinwand

Christa Dichgans

Ja, es ist so, es sind immer nur die Dinge!

André Lindhorst

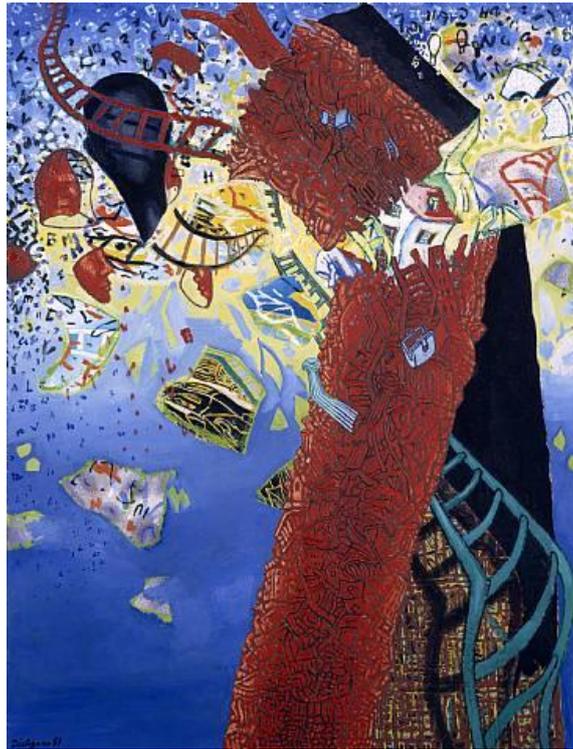
In deiner auf die Dinge und in deiner Zivilisationskritik stehst du dem kritischen Realismus nahe. Aber wie ich weiß, willst du in diese Schublade absolut nicht gesteckt werden. Weshalb?

Christa Dichgans

Du hast Recht. Ich bin sicher eine kritische Beobachterin. Und ich beschäftige mich mit der Zeit, in der ich lebe. Für mich gibt es relevante Themen, die absolut notwendig sind, um einen Anlass für ein Bild zu haben. Der Aufhänger für ein Bild ist einerseits das Formale, was man ja weitertreiben möchte, andererseits tendiere ich auch zu thematischen Werkserien. Aber da muss natürlich eine grundsätzliche Begeisterung für ein Thema sein. Die Inspiration ist ganz unterschiedlicher Art. Natürlich kann das auch ein kritisches Thema sein. Aber bei all dem, als kritische Realistin sehe ich mich deshalb nicht. Es ist allerdings eine interessante Frage, weshalb ich so allergisch reagiere, als kritische Realistin bezeichnet zu werden. Vielleicht weil vieles unter dem Begriff läuft, was mich überhaupt nicht begeistert.

André Lindhorst

Das Thema der von Menschen gestalteten Verhältnisse hat Dich immer interessiert - etwa die Großstadt, beispielsweise New York, als Moloch und Verdichtung des Existenziellen. Oder auch Hochhäuser und Türme als triumphale Zeichen von Macht. Manche Bilder, beispielsweise der dramatische Zusammenbruch von Wolkenkratzern oder Türmen in deiner Werkserie „Turmbau zu Babel“ aus den 1980ern, erschrecken angesichts der Parallelen zu den Ereignissen am 11. September 2001 in New York.



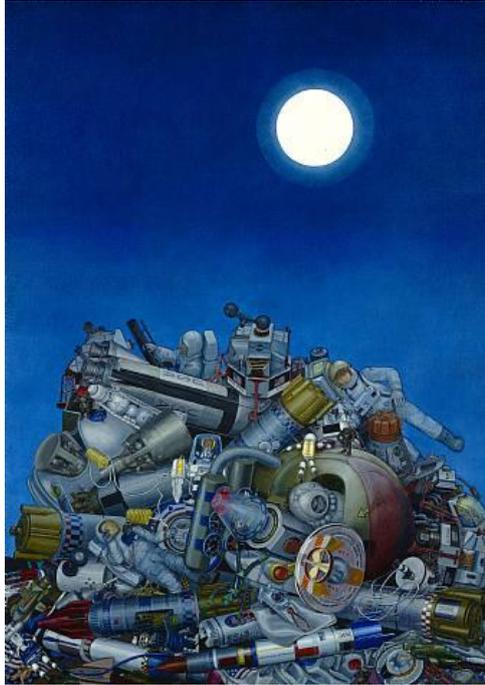
Turmbau zu Babel 13, 1987, 116 x 89 cm, Öl / Leinwand

Christa Dichgans

Ja, das stimmt schon, das sind Themen, die mich immer wieder fasziniert haben – die Stadt und Hochhäuser oder Türme. New York ist natürlich interessant, schon vom Anspruch her, eine solche Stadt bewältigen zu müssen. In meinem New-York-Bild gibt es immer nur oben und unten – gotisch! Man kann in New York nicht einfach so leben und so herummachen wie in Berlin. Das geht nicht! Entweder man macht Karriere oder man stürzt ab. New York hat viele Menschen zerstört! Und was Hochhäuser angeht, so sind alle für mich wie der Turm zu Babel. Und natürlich, diese merkwürdigen Parallelen zum 11. September 2001. Das ist mir selbst schon etwas unheimlich.

André Lindhorst

Im Rückblick lassen sich heute aus vielen ihrer Motiven, die du zu Themen bestimmter Zeitepochen gemalt hast, Vorahnungen gesellschaftlicher Veränderungen herauslesen. Bei dem Bild „Mond und Mondfahrt“ mit einem noch jungfräulich weiß am Himmel schimmernden Mond und sich schon hoch in seine Richtung auftürmenden Weltraumschrott, fallen mir die Stichworte Umweltverschmutzung und Weltraumschrott ein. Aber ich finde, deine Kritik ist immer wohltuend hintergründig.



Mond und Mondfahrt
1973, Aquatec / Leinwand, 140 x 100 cm

Christa Dichgans

Ja, es geht mir schon darum, in manchen meiner Bilder eine Botschaft hintergründig zu verstecken. Und natürlich reflektiert das Bild, das du ansprichst kritisch das Thema der Expansion des Menschen in den Weltraum. Angefertigt habe ich es übrigens für eine New Yorker Galerie, die mich bat, etwas zum Thema Amerikanische Unabhängigkeit zu malen.



Wolfgang Köppe

Woran lag es eigentlich, dass Du erst in den 2000er Jahren in den Focus der internationalen Kunstöffentlichkeit kamst?

Christa Dichgans

Sicher durch die großen Ausstellungen zur Pop Art in Wien und Frankfurt, die einen Schwerpunkt auf die weiblichen Pop Art Künstlerinnen gelegt haben. Aber wie die Kuratoren der Ausstellungen auf mich gekommen sind, das ist mir bis heute in Rätsel.

Wolfgang Köppe

Deine Karriere hat ihren Ursprung in New York. War es in den 1950er und 1960er Jahren eigentlich schwierig, von Berlin aus internationale Karriere zu machen?

Christa Dichgans

Schon. Aber das lag sicher auch an der besonderen Situation in der Stadt Berlin. Die Isolation war für die internationale Reputation von Künstlern nicht gerade günstig. Viele Künstler haben Berlin aus diesem Grund damals verlassen. Ich selbst war dazu anfangs nicht in der Lage. Mein Mann, Karl Horst Hödicke, war durch seine Kontakte und später durch seine Professur auf Berlin konzentriert und ich hatte mein Kind, Robert.

Wolfgang Köppe

Kommen wir noch einmal zurück zu den Anfängen. Einigen frühen Bildern sieht man noch die Beeinflussung durch Karl Horst Hödicke an. Wie lang würdest du diese Phase einschätzen?

Christa Dichgans

Ich war acht Jahre mit Horst verheiratet und sicher war ich anfänglich von der Malerei meines Mannes beeinflusst, aber es war nur eine kurze Phase, also wenige Jahre.

Wolfgang Köppe

Du und Hödicke, ihr seid dann gemeinsam nach New York gegangen. Aber schon da hast Du Dich völlig eigenständig produziert?

Christa Dichgans

Horst hat natürlich immer zugeschaut und hat gesagt, das Bild ist jetzt fertig oder nicht. Also er hat schon mitgewirkt, aber selten von der Idee her und nie bei der Umsetzung. Das würde zwischen zwei Künstlern auch gar nicht funktionieren.

Wolfgang Köppe

Also hat er Dir den Freiraum freiwillig gelassen?

Christa Dichgans

Aber ja! Horst ist ein ganz toller brillanter Maler und ein kluger Mann. Er hat mich unterstützt und ermutigt, so kann ich deine Frage wohl beantworten.

Wolfgang Köppe

Ich meine, dich so kurz nach der Hochschule von der Beeinflussung anderer zu lösen und Deinen ganz eigenen Stil zu finden, das war Deine ganz große Leistung. Und der Wechsel von der expressiven Malerei zu den von der Pop Art inspirierten Spielzeugbildern war dann ja auch ziemlich abrupt?

Christa Dichgans

Das kann man so sagen. Von den Gummitieren hat sich da wohl eines eingeschlichen! Und dann habe ich mich da festgebissen. Allerdings war das kein Richtungswechsel, sondern diese formal neue Art meiner Malerei hatte, wie ich schon gesagt hatte, thematisch einen autobiografischen Bezug. Ich habe ja ganz früh, noch im Studium, meine Nichte und meinen Sohn im Kinderzimmer gemalt. Oder ich habe alltägliche, mich umgebende Situationen oder Gegenstände wie zum Beispiel ein Bügeleisen gemalt. Diese Konzentration auf Alltagsgegenstände, die über den Menschen eine Menge aussagen, war vielleicht das Neue und Besondere. Ich habe mich also schon kurz vor New York wieder ganz auf das Stillleben und den unbelebten Gegenstand konzentriert, in dem meine Kunst eigentlich den Ursprung hat.



Auferstehung, 1972, 50 x 40 cm, Aquatec / Leinwand

KÖPPE CONTEMPORARY

Knausstr. 19 • 14193 Berlin-Grunewald
Tel.: 030 / 825 54 43 • Mobil: 0176 / 23 37 92 78
galerie@villa-koepppe.de • www.villa-koepppe.de
www.facebook.com/GalerieVillaKoepppe

© Köppe Contemporary, 2015